

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 18

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von 1000 Freiwilligen wird zurückgeworfen. Vor San Juan löst sich beim ersten Ausfall der Spanier das 71. New-Yorker-Freiwilligenregiment in wilde Flucht auf. Gegen diese Abteilung gehen die hinter Bäumen und Sträuchern verborgenen Regulären zum Angriff vor. Nach fünfständigem Kampfe gelingt es 8500 Amerikanern, 400 Spanier zu werfen, General Linares wird verwundet und übergibt das Kommando dem General Toral. Während 9 Stunden wird das Dorf El Caney von 500 Spaniern gegen 6500 Amerikaner verteidigt und es gelingt den Unionstruppen erst nach einem Verlust von 450 Mann den Feind zu vertreiben.

Am Morgen des 2. konzentriert General Shafter seine Kräfte, um die Werke von St. Jago von San Juan aus anzugreifen. Die Schlacht beginnt mit dem Rückzuge dreier amerikanischer Batterien, welche durch das Feuer der spanischen Infanterie zum Räumen der Einschnitte auf den Höhen bei San Juan gezwungen werden. Der Kampf wird aus den befestigten Stellungen heraus weiter geführt, welche die beiden Gegner besetzt halten, während die im Hafen ankernden spanischen Schiffe Shafter an der Umklammerung der Stadt hindern. Am Abend sind die amerikanischen Truppen dermassen erschöpft und entmutigt, dass der Generalissimus seine Untergenerale zur Beratung der weiteren Massnahmen zusammenruft. Alle, mit Ausnahme zweier, sprechen sich für den Rückzug aus. Shafter telegraphiert nach Washington, dass er sich ernstlich mit der Absicht trage, seine Truppen zurückzuziehen. In diesem kritischen Augenblick führen zwei Umstände eine völlige Änderung der Lage herbei: Die spanische Flotte verlässt am Morgen des 3. Juli den Hafen von St. Jago und wird vernichtet, und am nämlichen Vormittag führen die Unterhandlungen Shafter's mit den Spaniern zum Einstellen des Feuers.

Wester billigt sowohl den an Admiral Cervera erteilten Befehl zum Verlassen des Hafens als auch den Entschluss Torals, in Unterhandlungen einzutreten. Die drei in den halb mit Wasser angefüllten Jägergräben zugebrachten Tage, die Einwirkung der brennenden Sonne und der strömende Regen hatten seine Truppen schrecklich mitgenommen. Zudem war jeder Zeitgewinn nützlich, da er hoffen durfte, dass das gelbe Fieber den Feinden arg zusetzen werde und er zudem wusste, dass Verstärkungen in der Höhe von 3500 Mann von Manzanillo her im Anmarsch waren. Am Abend des 3. trafen dieselben wirklich in St. Jago ein.

St. Jago wurde nun eingeschlossen. Der Effektivbestand der amerikanischen Armee, die durch Krankheiten entsetzlich gelitten hatte, wurde durch die Ankunft frischer Truppen auf

25,000 Mann gebracht und man entschloss sich zum kombinierten Angriff auf die Stadt gleichzeitig von der Land- und der Seeseite her. Am 10. und 11. Juli wurde sie ohne grossen Erfolg bombardiert, worauf die Amerikaner die Unterhandlungen wieder aufnahmen.

Endlich erfolgte die Übergabe des Platzes. Der Hunger, nicht die feindlichen Waffen, hatte dies schliesslich zustande gebracht. M.

Eidgenossenschaft.

— **Wahlen.** Als definitive Instruktionsaspiranten der Infanterie wurden gewählt:

1. Oberleutnant Marc Bourquenez, von Boncourt, in Pruntrut.
2. " August Abt, von Basel, in Arlesheim.
3. " Ulrich Wille, von Zürich, in Meilen.

— **Mutationen im Offizierskorps.** Major Jules de Torrenté, 1857, in Sitten, zurzeit Kommandant des Infanterie-Bataillons Nr. 104, Ldw. I, wird zum Infanterie-Bataillon Nr. 104, Ldw. II, versetzt.

Eugène de Lavallaz, 1868, Monthey, Hauptmann seit 6. Dezember 1898, wird zum Major der Infanterie ernannt und ihm das Kommando des Infanterie-Bataillons Nr. 104, Ldw. I, übertragen.

Major Johann Hohl, in Bern, bisher z. D. nach Art. 58 der Militärorganisation, wird dem Kanton Graubünden zur Verfügung gestellt.

Das Kommando der Kompagnie IV des Schützenbataillons 9, Ldw. II, wird dem Hauptmann Charles Borgeaud, in Genf, geb. 1861, und das Kommando der Kompagnie IV des Schützenbataillons 9, Ldw. I, dem Hauptmann William Borel, in Genf, geb. 1864, übertragen.

— **Adjutantur.** a. **Abkommandierungen.** Als Adjutanten werden abkommandiert und zur Truppe zurückversetzt:

1. Oberleutnant Kaspar Speich, in Genf, bisher Adjutant der Infanterie-Brigade Nr. XV.
2. Oberleutnant Otto Wyss, in Biel, bisher Adjutant der II. Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 4.
3. Oberleutnant Richard Ernst, in Winterthur, bisher Adjutant der II. Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 6.

b. **Kommandierungen.** Es werden kommandiert:

1. Als I. Adjutant der Positionsartillerie-Abteilung V: Hauptmann Heinrich Müller, Positions-Kompagnie 9 Ldw., in Bern.
2. Als II. Adjutant der Positionsartillerie-Abteilung V: Oberleutnant Hans Gallusser, Positions-Kompagnie 10, in Baden.
3. Als I. Adjutant der Positionsartillerie-Abteilung III: Hauptmann Daniel Gauchat, Positions-Kompagnie 5, in Romont.
4. Als Adjutant des Feldartillerie-Regiments Nr. 2: Oberleutnant Charles Rehfoos, Batt. 1, in Genf.
5. Als Adjutant des Feldartillerie-Regiments Nr. 10: Oberleutnant Gustav Bischoff, Batt. 52, in Bern.
6. Als Adjutant des Feldartillerie-Regiments Nr. 11: Oberleutnant Georg Cahn, Batt. 53, in Zürich.
7. Als Adjutant der Abteilung I des Feldartillerie-Regiments Nr. 9: Oberleutnant Eduard von Tschanner, Batt. 5, in Aubonne.
8. Als Adjutant der Infanterie-Brigade Nr. XV: Oberleutnant Fritz Wille, Batt. Nr. 72/IV, in Meilen.

9. Als Adjutant der Abteilung II des Feldartillerie-Regiments Nr. 4: Leutnant Alfred Werder, Batt. 21, in Bern.
10. Als Adjutant der Abteilung II des Feldartillerie-Regiments Nr. 6: Oberleutnant Alfred Schwarzenbach, Batt. 35, in Zürich.
11. Als Adjutant des Infanterie-Regiments Nr. 30: Hauptmann Oskar Corradini, Bat. Nr. 93, in Chur.

A u s l a n d.

Deutschland. Das „Militär-Wochenblatt“ feiert die Verdienste, die sich Generaloberst Graf von Haeseler in seiner 50jährigen militärischen Tätigkeit erworben hat, in einem längeren Artikel, der mit folgenden Sätzen schliesst:

„Seit 13 Jahren steht Generaloberst Graf Haeseler an der Spitze des 16. Armeekorps, jede Stunde ausnützend zur Förderung der Ausbildung seiner Truppen, denen allein er seine ganze Kraft widmet.“

Gleich freundlich zu seinem jüngsten Leutnant wie zu seinem ältesten General, von gleichem Interesse für diesen wie für jenen, beurteilt er in seinen Untergebenen nur den Soldaten. An sich selbst die höchsten Anforderungen stellend, fordert er von jedem Offizier wie von jedem Manne auch die Anspannung aller Kräfte im allerhöchsten Dienste.

Ehrendvoll ist sein Platz in der Armee, in der Geschichte des deutschen Vaterlandes!

Von ihm gilt jenes sinnvolle Prometheuswort Goethes: „Wie vieles ist denn dein? Der Kreis, den meine Wirksamkeit erfüllt, nichts drunter und nichts drüber!“ — Der herrlichste Mannesreichtum!“

Deutschland. Aus dem „Entwurf einer Lehrordnung für die militär-technische Akademie“ lässt sich als Aufgabe der Anstalt, die der Generalinspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens unterstellt wird und die mit der Generalinspektion des Ingenieurkorps, der Inspektion der Verkehrstruppen und der Feldzeugmeisterei bezüglich deren Bedürfnisse Verbindung zu halten hat, erkennen, Offiziere für Verkehrstruppen, technische Behörden und Anstalten sowie Offiziere für Verwendung im Ingenieurkorps soweit auszubilden, wie es das militärische Bedürfnis verlangt. Der Direktor der Anstalt, ein Brigadekommandeur, wird durch ein Direktionsmitglied und eine Studienkommission unterstützt. Der Lehrgang umfasst drei Lehrstufen in drei Unterrichtsjahren vom 1. Oktober bis 15. Juli, die Zwischenzeit wird durch Kommandos ausgefüllt. Zugelassen können Leutnants und Oberleutnants aller Waffen werden, die mindestens drei Jahre Offizier, aber nicht so alt sind, dass sie während des Kommandos Hauptleute werden, Neigung und Anlage zum Studium technischer Wissenschaften besitzen, in der Front gute Leistungen, Charakterfestigkeit, allgemein wissenschaftliche Bildung, Felddienstfähigkeit und geordnete wirtschaftliche Verhältnisse beweisen. Zur ersten Lehrstufe werden höchstens 50 Offiziere einberufen, die in Mathematik und Physik diejenigen Kenntnisse haben müssen, die das humanistische Gymnasium seinen Abiturienten gibt. Für den Unterricht finden wir in der ersten und zweiten Lehrstufe eine Gliederung in je eine Abteilung für Waffen, Munition und Fahrzeuge, für Ingenieurwesen und für Verkehrswesen, in der dritten Lehrstufe eine Konstruktions- und ballistische Abteilung und je eine Abteilung für Ingenieur- und Verkehrswesen. In allen diesen Abteilungen der dritten Lehrstufe wird u. a. Elektrotechnik gelehrt. Praktische Übungen ergänzen durchweg den theoretischen Unterricht. Ausser den pflicht-

mässigen Fächern können die Offiziere auch die englische, französische und russische Sprache lernen. Offizieren, die in den beiden ersten Lehrstufen der Abteilung für Waffen, Munition und Fahrzeuge angehört haben, ist die Wahl der ballistischen oder Konstruktions-Abteilung in der dritten Lehrstufe freigestellt. Für 1903/4 sollen Anmeldungen zur zweiten Lehrstufe nicht erfolgen.

Österreich. Gepanzerte Feldartillerie oder nicht? So betitelt sich eine ungewöhnlich interessant geschriebene Broschüre, die eben bei Seidel & Sohn in Wien erschienen ist und deren Autor sich hinter der Chiffre F. S. verbirgt. Das kleine Heft — 23 Seiten, 80 h — knüpft an eine früher veröffentlichte artilleristische Enquête an, nicht um die dort veröffentlichten Ansichten zu kritisieren, sondern um auf die sechs dort gestellten Fragen wieder eine neue Antwort zu erteilen. Die erste Detailfrage — „Ist das Rohrrücklaufgeschütz dem Lafettenrücklaufgeschütz vorzuziehen?“ — wird selbstredend bejaht. Auch die zweite Frage — „Soll das Geschütz und der Munitionswagen gepanzert werden?“ — bejaht F. S. Kurz und trotzdem überzeugend führt er den Grundsatz „Wirkung geht vor Deckung“ auf seine wahre Bedeutung zurück. Das Heil kann nur in der Kombination „Wirkung und Deckung“ liegen, in der gerechten Abwägung dieser beiden Momente. Eine ideale Deckung, eine Deckung für alle Fälle, wird natürlich nicht verlangt. Der Panzer braucht keine Lebensversicherung zu sein, aber er soll und kann eine Lebensverlängerung sein. Ohne Panzer kann eine ungedeckte Batterie — und jede Batterie wird in die Lage kommen, gelegentlich ungedeckt sich zeigen zu müssen — auch keine Wirkung mehr erzielen. Wir glauben, Freunde und Gegner des Panzers dürften rückhaltslos dem Autor zustimmen, wenn er die Antwort auf die Panzerfrage mit den Worten schliesst: „Der Panzer für Feldgeschütze liegt im Zuge der Zeit, er muss Mode werden, wenn er auch später — wie diese — verschwinden sollte.“ Die dritte und vierte Frage unserer Enquête — „Zulässigkeit der Kaliberverminderung und Ersatz des Schrapnells durch die Brisanzgranate“ — beantwortet F. S. dahin, dass er eine Verminderung des Kalibers nur auf das Notwendigste beschränken möchte, so weit es eben erforderlich ist, um trotz Anbringung des Panzers die Beweglichkeit des Geschützes nicht zu gefährden, und dass das Schrapnell neben der Granate auch weiterhin seine Existenzberechtigung nicht verloren hat. Das gelte für jetzt; für die Zukunft aber sieht F. S. grössere Umwälzungen bevor. Im Gegensatz zu den Ausführungen des preussischen Generalleutnants Alten, der in seiner sehr anfechtbaren Broschüre „Neue Kanonen?“ bekanntlich den Haubitzen ihre Daseinsberechtigung in der Feldarmee abgesprochen hat, erblickt F. S. in der Haubitze die wichtigste Waffe für den artilleristischen Angriff. Das Flachbahngeschütz sei mehr oder weniger bloss eine defensive Waffe. Dem Verteidiger so wertvoll, dass das Schnellfeuerfeldgeschütz einen frontalen Angriff über die offene Ebene schier verunmögliche, leistet dasselbe Geschütz dem Angreifer nur inferiore Dienste; gegen den unsichtbaren, ruhig in seinen Positionen liegenden Verteidiger ist das Flachbahngeschütz wenig wirksam. Die Haubitze sei die Waffe der Offensive, die Haubitze sei die Waffe der Zukunft; die Waffe, an deren Verbesserung Techniker und Kapitalisten vereint unentwegt arbeiten werden... F. S. gerät in völlige Verückung über die Haubitze de demain; doch scheint er dies selbst bloss für platonische Zukunftsmusik zu halten. Denn für heute